

**Enno Rudolph**

## **„Transhumanismus“ – Version oder Perversion des Humanismus?**

### **Vorbemerkungen**

Bis heute ist nicht deutlich, wofür das Präfix „Trans“ in dem Modewort „Transhumanismus“ steht: Für Durchquerung – gleichsam als „Transit“ – als hätte man den Humanismus durchlebt haben müssen, etwa nach dem Motto, nur ein guter Humanist ist ein guter Transhumanist, für Übersteigerung im Sinn einer Transzendenz, für Überbietung, oder am Ende gar für Überwindung? Und was ist es, was durchlebt, überstiegen, überboten oder überwunden werden soll? Ein Stadium der kulturellen Evolution? Der Homo sapiens? Die Humanität?

Die Berufung auf Julian Huxley hilft nicht wirklich weiter; sie verschiebt die Fragestellung nur leicht: Geht es um Verwirklichung oder um Überwindung der menschlichen Natur – oder um Verwirklichung durch Überwindung?

Gern berufen sich maßgebliche Autoren auf vermeintliche Maximen des traditionellen Humanismus wie das Bekenntnis zum wissenschaftlichen und technischen Fortschritt oder die Beschwörung der Vernunft als Quelle von rationaler Naturbeherrschung, von Methoden der Selbstfindung, auch der Selbstdisziplin, mit dem Ziel der Selbstveredelung – durch diverse Praktiken, Techniken bzw. Technologien. Solche Referenzen dienen der Legitimation einer vagen Vision der Beherrschung des Menschen durch den Menschen, der menschlichen Natur durch die Technik mit bislang ungeahnten Aussichten, die sich in Projekten der Gentechnik, insbesondere der Genom-Analyse, der Prothetik, der Implantationsmedizin, der künstlichen Intelligenz-Forschung, des ‘Upload’ oder der ‘Kyronik’ niederschlagen. Der Prometheus-Mythos wird de facto aktualisiert, ‘homo homini deus’ – man versteht jetzt besser, warum ein Peter Sloterdijk sich bereits vor Jahren sämtliche Optionen offenhielt.

## 1. Missverständnisse

### 1.1 Zum ideengeschichtlichen Hintergrund

Wenn Bernd Vowinkel recht hat, dass der Transhumanismus seine Wurzeln im Utilitarismus und Hedonismus hat, dann kann er sich keinesfalls aus der Tradition des Humanismus ableiten.<sup>1</sup> Auch wenn es an den Rändern Überschneidungen gibt: Der Utilitarismus denkt konsequent instrumentalistisch, d. h. die Nutzenorientierung steht nicht unter dem Vorbehalt der Integrität der Menschenwürde, wie sie immerhin in der „Selbstzweckformel“ des „Kategorischen Imperativs“ bei Kant enthalten ist: „Handle so, dass Du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Bernd Vowinkel, : Auf dem Weg zum Transhumanismus? Technischer Fortschritt und Menschenbild, in: Fink, Helmut (Hrsg.): Der neue Humanismus, Aschaffenburg 2010, S. 135-159.

<sup>2</sup> Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Werkausgabe. Hrsg. von Wilhelm Weischedel, Band VII, Frankfurt a. M. 1996, S. 61, BA 67.

Kants Ethik trat freilich nie ausdrücklich im Namen des Humanismus auf – der Begriff war bekanntlich noch nicht geprägt<sup>3</sup>, aber die Sache ist älter und Kants Einsatz für die Menschenwürde, die durch diese Formel zur ‘Norm der Normen’ promoviert wird, steht nachweislich in der Tradition sowohl der Idee der „dignitas hominis“ als auch der bedeutenden nach ihr benannten Literaturgattung, der „Dignitas-Literatur“ im Renaissancehumanismus. Allein diese Herkunft verunmöglicht eine Deduktion humanistischer Werteorientierung aus dem Paradigma des Hedonismus: Beide, Humanismus und Hedonismus verteidigen zwar durchaus das ‘Recht’ des Menschen auf Lust, jedoch ist die Lust für den Hedonismus das sämtliche Handlungen organisierende Prinzip, für den Humanismus ist die Humanisierung der Lebenswelt das erste Ziel, allerdings zugleich lustvoll.

### 1.2 Zur Kritik des zeitgenössischen „Naturalismus“ am philosophischen „Essentialismus“

Keiner der einschlägigen philosophischen Autoren in Geschichte und Gegenwart hat mit Begriffen wie ‘Ich’, ‘Bewusstsein’ oder ‘Cogitatio’ eine Substanz bezeichnen wollen, die sich in einem somatischen oder gar räumlichen Sinn ‘im’ Körper befindet. Der ‘Blick ins offene Gehirn’, mit dessen Offerierung besonders verspielte Physikalisten unter den heutigen Spezialisten von der neurophysiologischen Forschungsfront via Power-Point-Projektion gern hausieren gehen, überrascht keinen Philosophen: weder Platon oder Aristoteles, weder Cartesianer noch Kantianer.

### 1.3 Zur Kommunikationsstrategie

Der klassische und der neoklassische Humanismus treten in der argumentativen Methode der Vertretung ihrer Position eher skeptisch, historisch vermittelnd und weltanschaulich tolerant auf; das gehört zum Ethos des Humanismus. Der Transhumanismus gibt sich hingegen eher kompromisslos fortschrittsoptimistisch (insbesondere im Blick auf Förde-

---

<sup>3</sup> Zuerst in: Johann Friedrich Abegg: Reisetagebuch von 1798, Frankfurt a. M. 1976; sowie in: Friedrich Immanuel Niethammer: Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit, Jena 1808.

rungen von Technik und Technologien der Lebenserleichterung), ohne dabei einen qualifizierten Bedarf an kompetent vermittelter historischer Legitimation anzumelden – allenfalls ist er interessiert an willkürlich vorgenommenen Anleihen am Begriffspotential des Humanismus; er neigt zum offensiven Diskurs und zu exklusiven Geltungsansprüchen.

#### 1.4 Zum „Humanismus“ ipse

Der Begriff ist als historische Kategorie relativ scharf zu umreißen. Als Titel für eine gleichnamige Weltanschauung hingegen erweist er sich immer wieder als unscharf und manipulierbar, was sich besonders am Phänomen des sogenannten „Dritten Humanismus“ und seiner ideologischen Aggressivität dingfest machen lässt. Ich arbeite mit der Vokabel „Humanismus“ bewusst minimalistisch, d. h. ausschließlich im Sinn einer historischen Kategorie, die sich aus einer Synthese von drei historisch wohldefinierter Phänomene herstellen lässt:

- der „(h)umanista“ – das ist der methodisch und enzyklopädisch gelehrte Vermittler literarischer Kulturgeschichte, der als eine Art Ideal und Vorbild fungiert (ihm entspricht im politischen Humanismus vom Profil Machiavellis der „[h]uomo virtuoso“);
- die „dignitas hominis“ – das ist die Idee von der Würde, die ihren Grund hat in der Selbstzweckhaftigkeit und, wie Ernst Cassirer gezeigt hat, in der individuellen Autonomie des Menschen (ihr entspricht im politischen Humanismus Machiavellis eine spezifische Triade von Anlagen, denen der Mensch zu entsprechen hat: die „virtù“ als strategische Begabung, sodann die „fortuna“ [oder „occasione“] als Fähigkeit, geeignete Gelegenheiten beim Schopfe zu packen und für sich zu nutzen, und schließlich die „necessità“ als Einsicht in die Notwendigkeit);
- die „studia humanitatis“, das ist die Institutionalisierung der akademischen Ausbildung zum Humanisten, in der vor allem das Studium der Geschichte, der Moralphilosophie und der Poetik besonders gefordert wurde: Geschichte verstanden als ‘Schatzkammer’ von Beispielen, aus denen man lernen kann; Moralphilosophie verstanden als Lehre vom angemessenen Umgang mit der neu entdeckten Freiheit; Poetik verstanden als die Förderung der im Menschen schlummernden Anlagen zur literarischen Kreativität.

Humanismus ist also nicht nur eine epochale Bewegung, sondern ein bestimmtes Normenensemble, an dem auch der „Transhumanismus“ zu messen wäre.

## 2. Die Ideologisierung der Wissenschaft

### 2.1 Der unüberwindliche Dualismus von Subjekt und Objekt

Nicht nur die Apologeten, auch die Sympathisanten bzw. die wertneutralen Beobachter beteiligen sich an den triumphalen Überlegenheitsdemonstrationen des wissenschaftlichen Monismus über den Dualismus: Der Dualismus – d. h. die Auffassung, der zufolge das Subjekt der Welt der objektivierbaren Gegenstände und Ereignisse gegenübersteht wie ein 'weltloser' Beobachter bzw. Initiator – gilt als archaisch, überholt und primitiv, von der „Gnosis“ bis zu Descartes; Monismus hingegen gilt als logisch, plausibel, ökonomisch und unentrinnbar: Er bestreitet die externe Disposition des Subjekts. Der Mensch gehört mit allen seinen wirklichen wie auch vermeintlichen Privilegien, von der Sprache bis zur Entscheidungsfreiheit, zur Natur.

Ich folge gern der These Vowinkels<sup>4</sup> so weit, dass in der Liste der gegenwärtig gehandelten „Monismen“ der sogenannte „nichtreduktionistische Physikalismus“ am meisten überzeugt. Ich folge ihm nicht, wenn er ihn im strikten Sinne weiterhin als genuinen Fall eines wissenschaftlichen Monismus bewertet und damit allen Versionen des wissenschaftlichen Dualismus entgegengesetzt. Der sogenannte „Eigenschaftsdualismus“, wie etwa Kant ihn in seiner bis heute vielleicht subtilsten Form vertreten hat, besagt – genauer, als es bei Vowinkel steht –, dass menschliche Handlungen ohne die Annahme einer oder mehrerer physischer Ursachen nicht erklärbar sind, dass aber auch mentale Ursachen – wie das willentliche Entscheiden aus Gründen – mit physischen Ursachen zusammenwirken können.

„Kausalität“ aus Freiheit nennt Kant diese Form von Kausalität – sie ist von der rein physisch verifizierbaren Ursache, wie es der Einsatz der erforderlichen Muskelkraft für das Erheben vom Platz ist verschieden, doch nicht von ihr abzusondern wie eine „mystische Substanz“ (eine in monistischen Kreisen beliebte denunziatorische Bezeichnung). Wenn der Tatbestand

---

<sup>4</sup> A.a.O. Bernd Vowinkel

dieser Hypothese einer von physischen Ursachen verschiedenen Qualität von Ursächlichkeit bereits die Kriterien der Zugehörigkeit zum dualistischen Paradigma erfüllt, so sei es. Nur ist mit diesem Paradigma in keiner Weise die Annahme verbunden, dass eine „mystische Substanz“ wirksam sei, sondern eine physiologisch nicht identifizierbare Komponente.

Desgleichen kommt der „nicht reduktionistische Physikalismus“ nicht ohne eine gänzlich analoge Annahme aus, muss er doch zwischen physischen und emergenten Phänomenen (Emotionen, Gefühl, Bewusstsein) unterscheiden. Dies geschieht zwar in der Regel verbunden mit der Behauptung einer suffizienten mathematischen Erklärbarkeit emergenter Phänomene, zugleich aber werden stets beschwörende Versicherungen mitgeliefert, wie die, es hätten sich immer am Ende rationale Erklärungen für vormals als mystisch empfundene Phänomene (von wem?) finden lassen. Auch diese Position muss mit einer zumeist verleugneten, dualistischen Disposition operieren: derjenigen zwischen Information und Informationsverarbeitung. Diese Differenz ist offenbar auch für überzeugte Monisten nicht aufzulösen, und sie kann keineswegs als bloß graduell verstanden werden, sondern sie ist qualitativ.

## 2.2 „Alles ist Information“?

Die Vertreter des Monismus gehen davon aus, dass diese Differenz in der übergeordneten Gemeinsamkeit des Informationsbegriffs aufgehoben ist. Der Informationsmonismus ebnet den Weg zu einer aufgeschlossenen Haltung gegenüber der Realisierung transhumanistischer Optionen und führt zu einer Art 'Logik des Transhumanismus'.

Die These von der Homogenität des Informationsbegriffs nämlich lässt es plausibel erscheinen, dass das menschliche Gehirn mit all seinen komplexen Fähigkeiten komplett in einer Maschine, besser: als Maschine rekonstruiert werden kann, um dann in einer Weise programmiert zu werden, der zufolge diese Fähigkeiten beschleunigt und verbessert werden: „Der Schritt von einer dem Menschen ebenbürtigen Maschine zu einer dem Menschen hoffnungslos überlegenen Maschine wird nur ein sehr kleiner sein und er wird innerhalb weniger Jahre stattfinden.“<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> A.a.O. Bernd Vowinkel.

Es fällt auf, dass die Verfechter einer solchen These die Ebenbürtigkeit bzw. Überlegenheit des Monismus am Komplexitätsgrad der Informationsverarbeitung messen, nicht aber an der Qualität der Information. Zum Grundbestand klassischer Philosophie des Bewusstseins spätestens seit Kant gehört die Überzeugung, dass die Wendung, 'sich eines Tatbestandes bewusst zu sein' – technisch gesprochen: eine Information oder ein Bündel von Informationen zu verarbeiten – nicht nur besagt, dass eine woher auch immer gelieferte Information zu einem Wissen von einem „Ich“ wird, sondern dass der Wissende (Informierte, Informationsträger) weiß, dass er weiß, und zudem, dass er die Tatsache des 'Wissens von seinem Wissen' eigens thematisiert, d. h. sich 'bewusst' machen kann.

Die transhumanistischen Optimisten haben bisher keinen Informationsbegriff entwickelt, der diese komplexe Kompetenz abbildet, geschweige denn gezeigt, dass der Informationsverarbeitungsprozess der Maschine diese spezifische Reflexionspotenzierung einschließt. Während ich diese Sätze aufschreibe, weiß ich, was ich schreibe und dass ich schreibe, und ich weiß, dass ich über dieses Wissen verfüge. Ich weiß mich als einen Wissenden mit der Fähigkeit, etwas wissen zu können unter Einschluss des Wissensinhalts: Ich weiß x; ich weiß, dass ich x weiß, und ich weiß, dass ich weiß, stets x wissen zu können.

Diese Kompetenztriade ist in jedem Bewusstseinsakt aktiv. Sollten Maschinen tatsächlich wissen, dass sie Maschinen sind, die wissen, dass sie x wissen können und zugleich x wissen, und sollten die besagten Maschinen den Menschen ersetzen und seine Leistungsfähigkeit quantitativ wie auch qualitativ unermesslich steigern – sollten sie sogar nahezu unsterblich sein, weil sie sich mehr und mehr dem natürlichen Verfall entziehen, würde sich der Mensch nicht qua Mensch neu qualifizieren, sondern er würde sich abschaffen – wenn er nicht schon längst dabei ist, es zu tun.

An seine Stelle träte vielleicht ein Wesen, das friedlicher, zufriedener lebt und reibungsloser organisiert ist als wir, aber ich glaube nicht, dass es humaner wäre, als die humanen, d. h. zur Humanität fähigen Wesen, sei es, dass sie entsprechend handeln, wie Antigone, sei es, dass sie es nicht tun, wie Cesare Borgia: Sie trauern, triumphieren, weinen, lachen, hassen, lieben, verzweifeln oder produzieren – und sie wissen es, sie versprachlichen es, und sie versprachlichen, dass sie es wissen und sogar, dass sie eine Sprache haben, zudem spielen sie sprechend mit dieser Spra-

che, wodurch sie sie permanent verwandeln, wie es die Aufgabe der Poeten ist. Die Sprache unterscheidet zwischen Form und Inhalt in demonstrativer Analogie zum Wissen. Sie belegt ihrerseits die Dualität des Bewusstseins.

Die Berufung der Anhänger des Monismus auf den Informationsbegriff beruht im Übrigen auf einer uneingestanden, sei es verleugnete, sei es übersehene oder verkannte Äquivokation, denn im Dual „Information“ und „Informationsverarbeitung“ bedeutet „Information“ nur scheinbar dasselbe: So wie Begriff und Anschauung bei Kant zwei Stämme der Erkenntnis bilden, so ist die Informationsverarbeitung ein aktiver Vorgang der Verwandlung von Material in Wissen, und Information ist die Nachricht vor dem Empfang, die retrospektiv nach der Transformation in Wissen ebenfalls als „Information“ bezeichnet wird – eine veritable Äquivokation.

Das Problem ist den Kantianern bekannt: Was ist die „Materie der Empfindung“ vor der „Wahrnehmung“, von der Kant spricht – also das, ‘was’ wir empfinden? Empfundene Materie? Materialisierte Empfindung? Letzteres kaum. Kant war genau: Materie d e r Empfindung – d. h. beide, Materie einerseits und Empfindung andererseits sind unterschieden wie Substanzen, wenngleich sie aber nur jeweils verbunden wirksam sind.

### 2.3 Was ist neu – philosophisch gesehen?

Wenig, ausgenommen allenfalls die ‘Technik der Beschleunigung der Technik’. Meine Skepsis richtet sich nicht gegen die Technik oder gegen den Fortschritt, sondern gegen das pseudo-religiöse Verheißungspathos, mit dem sie als Quelle des humanen Fortschritts gepriesen wird.

Dabei führt meine Skepsis nicht dazu, den Protagonisten des Transhumanismus zu verweigern, was sie gegen Kritiker oftmals verteidigen: das Entscheidungsrecht über den eigenen Körper, das Recht auf medizinische Förderung der Verlängerung der Dauer eines gesunden Lebens, die Perfektionierung des eigenen Intellekts. Das sind zwar keineswegs eo ipso humanistische Optionen, aber sie sind genuin modern. Überhaupt: Der ebenfalls modischen Vokabel „Postmoderne“ bedarf es nicht, um diese Optionen eigens zu historifizieren. „Postmoderne“ ist der irreführende Titel für eine Moderne, die sich selbst nicht mehr als Projekt determiniert.

### 3. Warum beschäftigen wir uns mit Transhumanismus?

Mein 9-jähriger Sohn fragte mich, was „Transhumanismus“ sei. Ich antwortete, es sei eine Sekte. Er wollte wissen, woran die Angehörigen dieser Sekte glauben – ich antwortete: an den Humanismus, an die Evolution, an die Technik und an den Fortschritt. Er sagte, das sei ihm zu viel auf einmal – ob ich das nicht verständlicher sagen könnte. Ich antwortete: Die Transhumanisten glauben, dass die Welt mit einem gezielten Einsatz unserer technischen, medizinischen und intellektuellen Möglichkeiten immer besser, der Mensch immer menschlicher und das Leben immer lebenswerter werde. Daraufhin wollte er nur noch wissen, warum die Transhumanisten diesen Namen hätten.

Ich konnte nur noch erwidern, dass ein bedeutender englischer Evolutionsbiologe und Eugeniker namens Julian Huxley, der erst vor wenigen Jahrzehnten gestorben sei, das Wort geprägt habe, dass es sich aber dabei um ein Missverständnis handeln dürfte, und schließlich, dass man auch nicht davon ausgehen könnte, dass alle Mitglieder dieser Sekte dasselbe unter der Vokabel verstünden.

Es sei, so fügte ich hinzu, wie in jeder Religion: Sobald man sich im Glauben an einen Glauben verbündet, streitet man um den rechten Glauben. Mein Sohn wandte sich wieder seinem Computerspiel zu und bat mich, ihm später einmal aufrichtig zu sagen, ob die Computerwelt aus ihm einen besseren Menschen gemacht habe oder nicht. Ich antwortete: Dann ist es zu spät. Aber damit zu rechnen, dass es für den Humanismus einmal zu spät geworden sein könnte, gehört seit jeher zum Selbstverständnis des Humanismus.

Der klassische Humanismus schließt von jeher einen anthropologischen Realismus mit ein – das gilt von Sophokles („Nichts ist unheimlicher als der Mensch“) bis Machiavelli („Der Mensch ist böse“). Die Unmenschlichkeit des Menschlichen gehört zum Erfahrungspotential des Humanismus. Der „Transhumanismus“ mag ein Fall von „Transitorik“ sein – was immer er auch durchqueren, übersteigen oder überbieten mag, er ist ein Etikettenschwindel.